

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 2731.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags kam es gestern beim Etat des Ministers des Innern zu einer Bahndebatte. Genosse Goldstein kritisierte die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts durch die Polizeibehörden. (Siehe Landtagsbericht.)

Im österreichischen Parlament kam es am Dienstag wieder einmal zu wüsten Lärmereien. (Siehe Oesterreich-Morgen.)

In der Schweiz wird ein Gesetz zum Schutze der „Arbeitswilligen“ vorbereitet. (Siehe Schweiz.)

Auf Aufforderung des Yareu warnte der Papst den politischen Klerus vor jeder Beteiligung an der Revolution. (Siehe Revolution.)

Klassenkampf.

Von Ant. Pannekoek.

* Leipzig, 13. Dezember.

Schneller, als selbst die größten Optimisten erwarteten, wirkt die glorreiche Erhebung des russischen Proletariats auf das übrige Europa. Am ersten selbstverständlich dort, wo die Zustände am unhaltbarsten sind: in dem österreichischen Sumpfe hat sie die verstopfte Mündung einer Luule geöffnet, die mit ihrem feischen klaren Wasser allen seit Jahren angehäuften Unrat fortspülen wird. In Deutschland, mit seiner so viel stärkeren Zentralgewalt, wird der Sieg eine sehr weit größere Anstrengung der Arbeitermassen erfordern, doch tun ja die herrschenden Klassen ihr Bestes, um die Gärung immer noch zu steigern.

Überall sieht die Arbeiterklasse sich in diesen Kämpfen das nämliche Ziel: die Eroberung derjenigen politischen Waffe, die sie in dem Kampfe um die Staatsgewalt braucht. Das allgemeine gleiche Wahlrecht ist die Wajung, die auf der ganzen Linie herrscht. Sogar in Deutschland. In dem Maße wie der durch das allgemeine Stimmrecht gewählte Reichstag, dank der Feigheit der bürgerlichen Parteien, bedeutungslos wird, richtet sich der Angriff der Arbeiter auf die Klassenparlamente der Einzelstaaten. Würde früher wohl die Befürchtung laut, daß die Arbeiter im Kampfe um das Reichstagswahlrecht in die Defensive gedrängt werden könnten; nunmehr, in dieser revolutionären Epoche, leuchtet wieder ein, wie notwendig die Parole des alten Lieblinges ist: Immer in der Offensive.

Wie verhalten sich die herrschenden Klassen zu dem allgemeinen Wahlrecht? Es gibt unter ihnen liberale Politiker, die es befürworten und von ihm kein Uebel für die Bourgeoisie erwarten. In der Tat lehrt die Erfahrung, daß wie andere demokratische Einrichtungen, so auch das allgemeine Wahlrecht nur allzu oft als ein Hemmnis für die Arbeiterbewegung gewirkt hat. Wie die Formen politischer Freiheit und Gleichheit die Erweiterung des Klassenbewußtseins hindern können, indem sich die Massen in dem Schein vergassen, davon wissen unsere französischen Genossen zu erzählen. Die pfiffigen Wohlrechtsfreunde des Liberalismus rechnen darauf, daß sich die Demokratie auch in Zukunft als ein Mittel bewähren werde, die Arbeiterklasse zu prellen, doch diese Rechnung wird nicht stimmen. Die Organisation des Proletariats ist auf solchem Wege nicht aufzuhalten, in Frankreich schon nicht mehr, geschweige denn in ökonomisch entwickelteren Ländern. Dies begreift die Bourgeoisie in ihrer Masse auch und widersteht sich, offen oder mit Umschüchtern, dem allgemeinen Wahlrecht, ohne auf dessen liberale „Freunde“ zu hören.

In Deutschland tut sie es vorläufig noch offen, indem sie sagt: Wir haben die Macht, wir verfügen über alle Gewaltmittel und wollen sie behaupten; ihr seid unterworfen und ihr sollt es bleiben. Wir wären ja reine Toren, wollten wir unsere Macht freiwillig an euch abtreten. Diese offene Sprache hat den Vorzug, daß sie auch dem blödesten Auge die Wirklichkeit der heutigen Klassenherrschaft zeigt. Den Arbeitern bleibt es dann überlassen, den richtigen Schlus daraus zu ziehen und ihre Macht durch ihre Organisation zu vergrößern. Solche Sprache hört man aber nur dort, wo die Herrscherklasse sich noch ganz sicher fühlt.

Wenn jedoch die Arbeiter sich zu rühren und im Auslande die härtesten Felsen der Reaktion zu krachen beginnen, dann empfindet die Bourgeoisie das Bedürfnis nach andern Gründen, als den Argumenten des Faustrechts. Dann versuchen ihre Wortführer das allgemeine Wahlrecht aus Gesichtspunkten des Gemeinwohls zu bekämpfen. Den heitersten Mutmaß nehmen sie dabei, wenn sie sich auf ihre Lehre des Klassenkampfes berufen. Nach der sozialistischen Theorie besteht die Gesellschaft aus Klassen, die wegen ihrer entgegengesetzten Interessen miteinander kämpfen, da nun die Arbeiterklasse die Mehrheit der Bevölkerung bildet, so würde sie bei dem allgemeinen Wahlrecht schließlich alle andern Klassen niederstimmen, und statt des jetzigen — oder durch ein beschränktes oder durch Pluralstimmen zu verbessernden — Gleichgewichts der Klassen bekäme man eine Klassenherrschaft des Proletariats. Da wären wir also durch die Logik unserer eigenen Theorie zerschmettert.

Sieht man von ihrem Zwecke ab und betrachtet man diese Beweisführung nur nach ihrem Inhalte, so zeigt sie sich als reiner Ausdruck eines versteinerten Konservatismus. Die verschiedenen Klassen, die miteinander kämpfen, sind alle gleich unantastbar; keine darf von der andern überwunden und vernichtet werden, keine darf den Sieg über die andre davortragen. Ob eine Klasse nicht mehr die geringste nützliche Arbeit in dem gesellschaftlichen Produktionsprozesse verrichtet, ob sie zu einem schädlichen Parasiten und einem Hemmnis des geschichtlichen Fortschritts geworden ist (wie die Junkerklasse, das Kleinbürgertum und bis zu einem gewissen Grade die ganze Bourgeoisie); ob eine andre Klasse die ganze Würde des Kampfes für den gesellschaftlichen Fortschritt zu tragen hat (wie das Proletariat); das macht nichts für diese Gegner des allgemeinen Wahlrechts aus. Eine Klasse ist der andern wert; ob winzige Minderheit oder die große Masse des Volks, ob schädlich oder nützlich, jede hat daselbe Recht auf ewige Existenz. So nimmt sich diese bürgerliche Lehre des Klassenkampfes aus: sie ist eine Heiligensprechung alles Bestehenden, deren Konsequenz eigentlich eine ständige Vertretung wäre. Solch eine Lehre kann nur verkündet werden von einer Drohnenklasse, die sich nicht mehr auf ihre gesellschaftliche Nützlichkeit zu berufen wagt und selbst schon ihre Gemeingefährlichkeit fühlt.

Von unserem Standpunkte ist der Klassenkampf ein hartes, aber zeitlich notwendiges Mittel für den gesellschaftlichen Fortschritt, dies erhabene und große Ziel. Das gewaltige Aufsteigen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses lindert und heiligt sogar alle Härten und alle Trübsal, die dem Kampfe anhängen. Durch Kampf zum Frieden und zum Glück: das ist unsere Theorie des Klassenkampfes. Sobald aber diese Theorie in die Hände der Bourgeoisie fällt und zu einem Plaidoyer für das jetzige politische System verunstaltet wird, zeigt sie uns das häßliche Bild eines innerwährenden Kampfes, der nie zu einem Ziele führt, eines trostlosen Handgenettes, das kein Ergebnis haben darf, eines ewigen Ringens, das die Gesellschaft nicht vom Jlede kommen läßt, eine Gesellschaft, die sich in Fieberkrankheit verzehrt, aber nicht genesen darf. Vergleichen mit der alten liberalen Illusion des Klassenfriedens und der Klassenharmone werden die theoretischen Gesellschaftsbilder, die uns die Schriftgelehrten der Bourgeoisie vormalen, wirklich nicht anziehender.

Ihre Parole ist: Lieber Verjüngung als Fortschritt. Darum dreht sich schließlich die Wahlrechtsfrage. Die Gegner des allgemeinen Wahlrechts wollen die Klassen und ihren Kampf als eine ewig-heilige Anordnung bestehen lassen. Die Befürworter dieses Wahlrechts wollen aus dem

Seuilleton.

Garman & Worsse.

Roman von Alexander Kielland.

(Nachdruck verboten.)

Nachel hatte gleich den Drang gefühlt, tätig zu sein; aber es war nichts für sie zu tun. Sie stand darum auf der Treppe vor dem Hause und sah die Menge aus der Stadt herbeiströmen, während das Feuer einen immer stärkeren Schein über den Stadtweg warf, der von Menschen wimmelte.

Plötzlich hörte sie eine Stimme, die sie kannte: Klatz da! Klatz für die Spritzen! Anpassen da! die Spritzen! Klatz! Die Leute liefen aus dem Wege, und aus dem Gedränge kamen in vollem Laufe zwei Reihen von Männern, die die rot gestrichene Spritze an langen Seilen zogen. Jakob Worsse war voran, er rief und kommandierte; er grüßte sie wichtig, und die Spritze rollte durch den Hof. Es fiel ihr auf, daß sein Gesicht das einzige war, das bekümmert und teilnehmend aussah; alle die andern waren gleichgültig, einige machten sogar kein Hehl daraus, daß sie diesen Brand für ein herrliches Vergnügen ansahen. Nachel wandte sich um und ging hinein.

Angewiesen stand Konjul Garman am Fenster gegen Nordwesten in dem kleinen Saal. Das Pechhaus war innen schon ganz in Brand geraten; die Flammen schlugen aus der Tür und brannten längs der Erde weiter in dem riesigen Pech, das herausströmte. Die dicken Ratten waren glühend heiß; er sah, wie die Leute sich zurückzogen, wenn sie zu nahe gekommen waren. Der Rauch lag bei dem starken Wind so tief unten, daß er von den Leuten und den Spritzen nicht viel sah. Aber oben auf dem Dach des

Magazins sah er Onkel Richard und einige andre Gestalten sich mit den nassen Segeln abmühen.

Das Magazin war nur einige Klatter vom Pechhaus entfernt, und es stand so dicht unter dem Hinterteil des Schiffes, daß dies so gut wie verloren war, wenn das Haus in Brand geriet.

Der Konjul sah, wie das Segel darüber gezogen wurde, aber im selben Augenblick stürzte das gemauerte Dach des Pechhauses ein, das Feuer schlug plötzlich hoch empor und wurde vom Wind gerade auf das Magazin geworfen. Der Legationssekretär und die andern mußten in aller Eile auf der andern Seite vom Dach hinuntersteigen.

Es kam jemand die Treppen hinaufgelaufen und eilte durch die Zimmer.

Vater! — Vater! — es war Morten, der atemlos und ganz durchnäßt hereinstürzte — Vater, wir müssen Pulver haben! das Magazin muß in die Luft gesprengt werden!

Wissen! sagte der Konjul trocken, das Haus steht ja gerade unter dem Schiff.

Das ist ganz gleich, antwortete Morten, etwas muß getan werden; was zum Teufel kann man mit den alten, elenden Spritzen machen!

Der junge Konjul richtete sich in die Höhe; er hörte den Widerhall von so mancher Uneinigkeit zwischen ihnen, es war das Neue, das gegen das Alte ankämpfte, und er antwortete kurz und trocken: noch bin ich der Chef des Hauses. Geh zurück und tue deine Pflicht, wie ich befohlen habe.

Morten wandte sich trotzig um und ging. Der Gedanke mit dem Pulver gefiel ihm, obgleich es nicht sein Gedanke war. Ein Ingenieur hatte hinter Morten gestanden, die Hände in den Hosentaschen, wie Ingenieure zu stehen pflegen, und hatte gesagt, wie Ingenieure zu sagen pflegen: Ja, wenn ich was zu sagen hätte, dann sollte es, Tod und Teufel, anders zugehen! usw.

Was würden Sie tun? hatte Morten gefragt.

Pulver! antwortete der Ingenieur kurz und bestimmt, wie Ingenieure zu antworten pflegen.

Es war schwer für Morten, dieses Pulver aufzugeben, und er murmelte manchen häßlichen Fluch vor sich hin, als er die Treppe hinunterging.

Als der Konjul wieder aus dem Fenster sah, nachdem Morten gegangen war, griff er unwillkürlich nach der damastenen Gardine. Dem die Veränderung, die in diesen Minuten vor sich gegangen war, war entscheidend.

Die nassen Segel waren in einer Sekunde schwarz und verkohlt, und plötzlich loderte die ganze eine Wand des Magazins in gelben, frischen Flammen auf. Diese warfen sich über das Dach und leuchteten durch den dichten Rauch hervor, und schon begannen sie unter dem Fahrzeug hinzulecken.

Der Konjul wußte, was in dem Hause war: Berg, Delfarben, Öl, Teer — das Schiff war rettungslos verloren — sein großes Schiff, das sein Stolz war, mehr als jemand ahnte.

Nach dem ersten überwältigenden Eindruck fing sein Kopf an, Berechnungen anzustellen. Der Verlust war groß, sehr groß; das Geschäft würde für lange Zeit lahm gelegt sein, und das Haus würde einen harten Stoß erleiden.

Und doch war es nicht dieser Verlust, der den kleinen unheugamen Mann so gewaltsam niederdrückte, daß er es beinahe in den Knien fühlte. Dieses Schiff bedeutete für ihn mehr als eine Summe Geldes. Es war eine Arbeit, die er zu Ehren „des Alten“ und gegen „das Neue“ ausgeführt hatte, gegen den Rat des Sohnes, im Gedanken an den Vater, fast unter dessen Augen — erschien es ihm. Und nun sollte das alles so jämmerlich zugrunde gehen.

Die große Spritze aus der Stadt reichte gerade so weit, daß sie die Seite des Schiffes bis an die Goldbleibe nah erhalten konnte. Aber bis unter das Hinterteil konnte der Strahl nicht wirken, und bald wirbelten hier kleine, spitze Flammen hervor; der Konjul begriff, daß der Ruderstod in Brand geraten war.

Die Seite des Schiffes, die dem Feuer zugewandt war, war jetzt so heiß, daß es rauchte, ja oft der dünne Wasser-

Sumpfe hinaus, indem sie für die Arbeiter diejenige Waffe fordern, mit der die Arbeiter umgestaltend auf die Produktion einwirken können. Aber diese Befürworter sind nur die Arbeiter selbst. In dem Kampfe um kapitalistische Stagnation oder sozialistischen Fortschritt stehen alle andern Klassen dem Proletariat feindselig gegenüber.

Es ist denn auch eine faule Ausrede, zu sagen, daß beim beschränkten Wahlrecht alle Klassen ihre Interessen vertreten können, ohne daß eine über die andre herrscht. In der großen Frage der gesellschaftlichen Entwicklung — und alle Einzelfragen spitzen sich schließlich dahin zu — stehen alle andern Klassen geschlossen der Arbeiterklasse gegenüber. Alle wollen das jetzige System beibehalten; sie allein will es aufheben. In diesem Kampfe gibt es nur ein Haben und ein Drüben, nur eine Mehrheit und eine Minderheit, entweder Herrschaft der vereinigten Besitzter oder Herrschaft der Arbeiter. Gleichgewicht der Klassen besteht nur in der Phantasie — oder gar nur in dem Geschwäge — der Anwälte, die das jetzige System verteidigen und die Klassenherrschaft der Arbeiter nur verwerfen, um die Klassenherrschaft der Besitzenden zu verklären.

Aber was ist denn schließlich jene gefährdete Klassenherrschaft des Proletariats? Wozu kann das Proletariat seine Herrschaft benötigen, als um die Produktion gesellschaftlich zu regeln und dadurch die Klassen samt ihrem Gegensatz aufzuheben? Es kommt keine neue ausbeutende und keine neue ausgebeutete Klasse; die Rollen werden nicht einfach umgekehrt, so daß oben nach unten und unten nach oben kommen würde. Nein, die Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse hebt alle Klassenherrschaft auf, indem sie die Klassenherrschaft der Bourgeoisie aufhebt.

Jedoch dieser unbefangenen Auffassung ist eine untergehende Klasse nicht fähig. Ohne Ausbeutung kann sie sich die Welt nicht vorstellen, und ihre gängigste Phantasie läßt sie fürchten, daß sie damit gestraft werden wird, womit sie gesündigt hat. In ihrem Klassenegoismus faßt sie die Aufhebung der schädlich gewordenen Vorrechte einer überkommenen Minderheit als ein unverfügbares Vorrecht der großen Masse auf, und die gerechteste, die höchste Gleichheit, die Gleichheit, die keine Klassen mehr kennt, erscheint ihr als eine Klassenherrschaft des Proletariats.

Ernsthaft zu streiten ist darüber nicht, zumal der Kampf nicht durch Worte, sondern durch die organisierte Machtausübung der Arbeiterklasse entschieden werden wird. Aber es lohnt sich, festzustellen, daß sogar die am schönsten ausgedachten Gründe gegen das allgemeine Wahlrecht nur dazu führen können, den Arbeitern die Erblichkeit und die hohe Bedeutung, die ihre Forderungen für die Kultur und die Zukunft der Menschheit haben, in klarerem Licht zu zeigen und so ihre Begeisterung und ihren Opfermut für ihren wirtschaftlichen Kampf zu steigern.

Reichstag.

10. Sitzung. Dienstag, den 12. Dezember, 1 Uhr.

Im Bundesratsstiche: Graf Pasadowsh, Frhr. v. Stengel, Frhr. v. Rheinbaben, v. Tzipik, v. Sinem.

Zunächst wird die Abstimmung über den Antrag Kautz, das Handelsprovisorium mit England an die Budgetkommission zu verweisen, auf Vorschlag des Präsidenten von der Tagesordnung abgesetzt. (Das Haus ist nicht ganz beschlußfähig.)

Die Generaldebatte über den Etat wird fortgesetzt.

Hg. Liebermann von Sonnenberg (W. Vg.) tadelt die verspätete Einberufung des Reichstags und bezeichnet die Gewährung von Diäten als bestes Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie. Herr Bebel hat sich als internationaler Friedensstifter vorgestellt; dieser Passus der Thronrede, die Herr Bebel vom Throne seiner Erbschaft hielt (Seiterkeit), hat überall Seiterkeit erregt. Dieser Friedensengel ist für seine eigene Partei ja schon ein Friedensjäger. — In der Weltpolitik sollten wir alle lernen: Verne rüsten

strahl darüber hinsagte. Plötzlich erschienen auf einem großen Stück kleine, sprühende Flammen, als ob große Massen Blatgold gegen die Schiffseite geworfen wären, sie züngelten bei dem starken Luftzug nach allen Seiten und setzten sich in langen, parallelen Streifen in dem geteerten Berg zwischen den Planken fest: Der Wasserstrahl legte sie weg, aber mit einem Male waren sie wieder da, — und dann wieder an einem andern Ort in rasender Eile, und indem sie sich mit tausend Beindgen festklammerten, liefen sie bis an die Goldleiste, daran vorbei; und dann warfen sie sich mit einem Sah über das Brett mit dem Namen; die vergoldeten Buchstaben stauden mitten in dem sprühenden Feuer — alle lasen es — auch der Konjal — da stand: „Morten B. Garman.“

Das war der Name des alten Konjals — sein Schiff — sein Name — und jetzt —

Seht doch den jungen Konjal an, wie blaß er ist, sagte einer unter den Zuschauern zu seinem Nebenmann.

Wo? — wo ist er? — ich sehe ihn nicht.

Er stand gerade im Gassenfenster; er war so weiß wie eine Leiche; ob es wohl verfrüht ist?

Der junge Konjal lag rüchlings auf dem Fußboden, er hatte beim Fallen die schwere Damast-Gardine mitgerissen.

Jungfer Cordien kam durchs Zimmer. Als sie ihn sah, bließ sie stehen und drückte ihre Hände gegen die Brust, aber es kam kein Laut über ihre Lippen. Einen Augenblick überlegte sie; dann kniete sie nieder, wickelte die Gardine von ihm los und umschloß ihn mit ihren langen, dünnen Armen.

Er war nicht schwer, und sie stand auf, während sie ihn in den Armen hielt. Aber da fielen ihre Augen in den großen Spiegel gerade vor ihnen. Die alte Dame zitterte und hielt sich mit Mühe aufrecht.

Ein Wirbel von Erinnerungen durchbrauste ihre Seele; er lag an ihrer Schulter, sie hielt ihn in ihren Armen — einen alten, vertrockneten Mann.

Jungfer Cordien preßte ihre Rippen zusammen und richtete sich auf, und dann trug sie ihn wie ein Kind auf den langen, dünnen Armen durch die Zimmer — alle Türen standen offen — bis hinaus auf den Gang. Hier rief sie eines der Mädchen, ihr zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

ohne zu reden. (Seiterkeit.) Redner wünscht besseren Schutz für die Deutschen in Oesterreich und den russischen Ostprovinzen. Den jählichen Opfern der russischen Revolution sei die Unterstützung der gesamten internationalen Judenheit zu gönnen. Allerdings seien die russischen Juden nicht frei von Blutschuld; bei jedem Bombenattentat seien Juden beteiligt. Sollte auch bei uns, was Wort in Unaben verhalten möge, einmal eine soziale Revolution ausbrechen, so würde gegen die Juden nach dem ungeschriebenen Gesetze verfahren werden: Wer einen Juden tötet, beerbt ihn. (Große Seiterkeit.) — Redner erklärt sich gegen die indirekten Steuern, weil sie der Sozialdemokratie den besten Agitationsstoff geben, und schlägt eine Mehrsteuer, eine Reichseinkommensteuer, eine Steuer auf den unverdiensten Wertzuwachs städtischer Grundstücke, eine Inzineraten- und Palaststeuer und schließlich eine kräftige Wörsesteuer vor. Dann wendet er sich der Kolonialpolitik zu und begrüßt den guten Willen, jetzt der Landpekulation in den Kolonien Schranken zu setzen. Weiter verlangt er Maßnahmen gegen die Jägerwerplage, unter der die Bauern zu leiden hätten, mit dem Mittelstand und den arbeitslosen Arbeitern das eigentliche Bollwerk gegen die soziale Revolution. Daß die soziale Revolution durch alle Länder organisiert sei, und daß die sozialdemokratische Leitung in Berlin in engster Zusammenhang mit der Leitung der russischen Sozialdemokratie stehe (Hört, hört rechts), haben wir von der Offenherzigkeit der neuen Vorwärts-Prophetin, der Frau Rosa Luxemburg, erfahren. Und da verlangen die Sozialdemokraten nachher ein Einschreiten des Reichstags, wenn einer ihrer Revolutionäre wie Masprozel verdientemahnen in Rußland zum Tode verurteilt wird. Sein Blut komme über die, die ihn hingschickt haben. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Wenn der Plan des Herrn Bebel, im Falle eines Krieges mit seiner Partei nicht mitzumachen, wirklich durchgeführt würde, dann würden die Kriegesgerichte diesmal sehr rasche Arbeit machen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Sie würden Scharfrichter sein! Große Seiterkeit.) Das Versammlungsrecht der bürgerlichen Parteien wird durch den Terrorismus der Sozialdemokraten aufgehoben. Sie sollten alle gegen die Sozialdemokratie zusammenhalten. Wir halten an dem Kaiserwort fest: „Das Ziel gekannt — (Redner weicht nicht weiter. Stürmische Seiterkeit.) — die Kraft gespannt und die Schwärzger verbannt.“ (Weifall bei den Antisemiten.)

Staatssekretär Graf Pasadowsh: Der Regierung sind mehrfach Vorwürfe wegen der Schließung des Parlaments Ende Mai gemacht worden. Eine Rücksichtslosigkeit liegt nicht vor, aber das Recht der Schließung ist ein wichtiges monarchisches Recht. (Rachen links.) Sie laden darüber, aber die Parlamente legen doch auf ihre Rechte auch großen Wert; wie können Sie da der Regierung vorwerfen, daß sie von ihren Rechten ebenfalls Gebrauch macht. Sächlich ist durch den Schluß doch nichts verdorben. Alle Gesetze, deren Beratung abgebrochen wurde, sind in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse wieder eingebracht, so das Militärpensionsgesetz, die Maß- und Gewichtsordnung, das Wörse- und das Baumnotengesetz. Ich gebe zu, daß für die Diäten gewisse sachliche Gründe der Möglichkeit geltend gemacht werden können, aber dagegen sprechen politische Erwägungen. In den ersten Jahren des Reichstags war die Abwesenheit nicht so stark wie jetzt, dabei hat sich die Wohlhabenheit der Kreise, aus denen der größte Teil der Mitglieder des Hauses stammt, soweit gehoben, daß die Diäten für sie keinen großen Einfluß haben sollten. (Große Unruhe im ganzen Hause.) Aber unser politisches Leben ist so intensiv geworden, ein und derselbe Parlamentarier hat gleichzeitig so viele Aufgaben zu erfüllen, daß die Diäten darauf gar keinen Einfluß haben können. Wo bleibt denn die Abgeordneten überhaupt noch Zeit für die Vorbereitung? Das muß zur Befriedigung des politischen Lebens führen, der ich mit großer Sorge entgegenstehe. Immer härter wird die Notwendigkeit einer knapperen Behandlung unserer Geschäfte. Der Wert von Meben ist doch verhältnismäßig gering. Auf den Tribünen hat nur ein kleiner Teil des deutschen Volks Platz (Seiterkeit) und die Zeitungsberichte, die im Parteiinteresse zugeschnitten sind, geben kein objektives Bild. Herr Bebel überzeugt Herrn v. Kardorff nicht und Herr v. Kardorff nicht Herrn Bebel. (Seiterkeit.) Es kommt nicht so sehr darauf an, was hier verhandelt wird, sondern darauf, wie durch die gezeigende Versammlung den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes genügt wird, und wie die Gesetze im Lande ausgeführt werden. (Sehr richtig! links.) Das ist für die Wohlfahrt des Landes das Wesentliche. Es wird fortgesetzt getadelt, daß wir nicht alle Gesetze auf einmal vorgelegt haben, sondern erst nach und nach. Aber wie wollen Sie fertig werden, wenn aus dem Hause selbst noch so umfangreiche Anträge gestellt und verhandelt werden. Man wirft dem Bundesrat Rücksichtslosigkeit vor, weil er Reichstagsresolutionen nicht Rechnung trägt. Aber es gibt keinen Staat, der nicht bei einem so weitgehenden Wahlrechte ein Oberhaus hätte. Bei uns muß der Bundesrat die Funktionen des Oberhauses miterfüllen. Zu der Finanzfrage möchte ich ein Wort Miquels zitieren. Er sagte, wir brauchen in Deutschland den Sieg des Radikalismus, wie er von der äußersten Linken vertreten wird, zunächst nicht zu fürchten, denn Deutschland hat dank seiner geschichtlichen Entwicklung die verschiedensten geistigen und wirtschaftlichen Zentren, die einen festen Rückhalt gegen den Intuzum der Sozialdemokratie bilden. Die Lage wird erst gefährlich für die Regierung, wenn sie in eine schlechte Finanzlage gerät und infolgedessen abhängig wird vom Parlament. Hierin scheint mir eine tiefe Wahrheit zu liegen. — Das zurzeit herrschende Streikfever hat geradezu gerüttelt auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse gewirkt. Herr Bebel sprach von der Auszerrung der Textilarbeiter seitens der Unternehmer; ich erinnere aber daran, daß namentlich in Berlin fortwährend Arbeiter von ihren Arbeitsgenossen ausgesperrt werden, weil sie nicht organisiert sind. (Sehr wahr! rechts.) Beides, die Auszerrung wegen Angehörigkeit und wegen Nichtangehörigkeit zu einer Organisation ist eine unzulässige Beschränkung der persönlichen Freiheit. — Hoffentlich wird das Gesetz über die rechtliche Anerkennung der Berufsvereine in diesem Hause eine der Regierung annehmbare Gestalt erhalten. In diesem Falle werden die Regierungen der Einführung von Arbeitskammern näher treten. — Die moderne Arbeiterbewegung ist der Schatten unserer industriellen Entwicklung. Naturgemäß steigen mit Bildung und Kultur die Ansprüche der Arbeiter. Das Bestreben ist an sich gerechtfertigt, aber es muß seine Grenze an der Existenzmöglichkeit und an der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie finden. Steigen die Arbeitslöhne so hoch, daß die Produktion unrentabel wird, so leidet die Unternehmungslust des deutschen Unternehmers und vermindert sich rapide die Arbeitsgelegenheit, wodurch schließlich die Arbeiterklasse weit über das Maß der durch die Lohnhöhungen errungenen Vorteile hinaus geschädigt wird. (Sehr richtig! rechts.) Zu dieser Einsicht kann allerdings keine Gewalt, sondern nur Belehrung und das gute Beispiel der bestehenden Klassen die deutschen Arbeiter bringen. — Herr Bebel malte wieder die Lage der deutschen Arbeiterherrschaft in den düstersten Farben. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß eine von englischen Arbeitern nach Deutschland entsandte Untersuchungskommission zu dem Resultate gelangt, daß der deutsche Arbeiter durchschnittlich besser ernährt ist als der englische. (Hört, hört! rechts.) Der Bericht der Kommission fährt fort: Die Intelligenz und die selbstbeschränkende Benutzung der Intelligenz scheint für die Wohlfahrt eines Volkes von noch größerer Bedeutung zu sein, als die Nahrung. Die Intelligenz der deutschen Arbeiter ist dank der deutschen Schulbildung in außerordentlichem Maße gestiegen, und man kann hoffen, daß sie von dieser Intelligenz auch in den Kämpfen auf dem Arbeits-

mächten. — Für die bürgerliche Gesellschaft ist es ganz außerordentlich gefährlich, wenn sie nicht einen scharfen Unterschied zwischen der modernen Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie macht. (Rachen bei den Soz.)

Reiter Gottes gibt es noch immer Kreise, die in jeder Forderung der Arbeiter, mag sie noch so berechtigt sein, eine sozialdemokratische Forderung sehen. Dieser schwere politische Fehler trägt ganz außerordentlich zur Stärkung der Sozialdemokratie bei. (Sehr richtig! links.) Es gibt kein Land in der ganzen Welt, wo auch die unteren Klassen wirtschaftlich und politisch so gut gestellt sind wie in Deutschland. (Unruhe bei den Soz.) (Zuruf: Landarbeiter!) Wenn trotzdem bei uns eine so radikale, die Grundlagen unseres ganzen Staatslebens und die ganze Vergangenheit unseres Volkes negierende Partei, wie die Sozialdemokratie, existiert, so sucht man unwillkürlich nach Gründen für diese auf den ersten Blick so bezeichnende Tatsache. Zwei Gründe möchte ich erwähnen, einmal ist nicht zu leugnen, daß in unser Verwaltung und namentlich in den unteren Instanzen vielfach noch Gesichtspunkte aus der Zeit kleinlicher Polizeiwirtschaft maßgebend sind, die in unsere Zeit nicht mehr hereinpaffen. (Sehr richtig! links.) Zum andern glaube ich auch, daß mit dem wachsenden Wohlstand nicht auch die Opferfreudigkeit und die Grobherzigkeit der bestehenden Klassen gestiegen sind. (Sehr richtig! links.) Der Materialismus, wie er sich oftmals in den oberen Massen zeigt, erfüllt mich manchmal mit Schrecken. Mit Materialismus meint die bürgerliche Gesellschaft die materialistische Sozialdemokratie nicht nieder. (Sehr wahr!) Nur eine sittliche Wiedergeburt, wie sie Deutschland zu Beginn des 16. und des 17. Jahrhunderts erlebt hat, können der bürgerlichen Gesellschaft wieder den Einfluß und die Schwerekraft geben, die sie in jedem Staat bei jedem Wahlrecht und jeder Verfassung besitzen muß, und in jedem zivilisierten Staat in der Tat besitzt. (Rebhafte Weifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Hg. Schröder (Freis. Vg.): In dem plötzlichen Reichstags-schluß haben wir direkt eine Herabsetzung des Reichstags gesehen. (Rebhafte Zustimmung links.) Die Gründe, die Graf Pasadowsh vorbrachte, sprechen für und nicht gegen die Gewährung von Diäten. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) — Wie sind im allgemeinen für die Marinevorlage, ebenso für eine langfristige Kolonialpolitik, deren Vorbedingung jedoch die Schaffung einer tüchtigen Kolonialbeamtenschaft ist. Was die Hoffinanzreform betrifft, so bedeutet die tatsächliche Ausmerzung der Militärbeiträge eine Minderung eines Hauptrechts des Reichstags, des Bewilligungsrechts. (Zustimmung links.) Die ganze Finanzwirtschaft des Reiches ist umgestaltet; fast ausschließlich werden die Reichsausgaben von Industrie und Handel bestrahlt, die Landwirtschaft geht als Produzent wie als Konsument fast völlig frei aus. (Sehr wahr! links.) Nur eine jährlich festzusetzende Reichseinkommensteuer kann uns aus der Misere befreien. Hier können die bestehenden Klassen ihren Patriotismus zeigen, den Herr v. Rheinbaben ihnen nachschränkt, und die Aufzerrung beweisen, die Graf Pasadowsh ihnen an Herz legt. (Rebhafte Zustimmung bei den Freisinnigen und den Sozialdemokraten.) Will man aber die Reichseinkommensteuer nicht, dann bane man wenigstens die Reichserbschaftsteuer aus. (Zustimmung links.) — Redner bespricht alsdann Fragen der auswärtigen Politik. Die englischen Jingos haben ihre Gegenbilder in den altsächsischen Chauvinisten. (Zustimmung links.) Das schärfste Mittel, den Frieden mit Frankreich zu sichern, ist das ewige Zurückkommen auf die doch eben glänzend beigelegten Streitpunkte. (Rebhafte Zustimmung bei den Freisinnigen und den Sozialdemokraten.) Die besten Männer Englands haben erklärt: Wir wollen keine Feindschaft mit Deutschland. Wir unsererseits erklären: Wir wollen keine Feindschaft mit England. (Rebhafte Zustimmung im größten Teil des Hauses.) — Die Strafsprecht des Grafen Pasadowsh gegen den Materialismus möchte ich namentlich die Agrarier zu Gemüte führen. Von einer faktischen Gleichberechtigung der Arbeiter kann nicht gesprochen werden, solange das preussische Wahlrecht und die die Städte benachteiligende Wahlkreiseinteilung für Reichstag und Landtag besteht. (Zustimmung und Weifall links.)

Staatssekretär Graf Pasadowsh erklärt, daß der Regierung jede Herabsetzung des Reichstags fern liege. Für die Gewährung von Diäten sprechen gewiß manche sachliche Gründe, aber wichtige politische Gründe sprechen dagegen. Niemand ist mehr davon überzeugt als ich, daß ein moderner Staat ohne ein einflussreiches Parlament gar nicht regiert werden kann.

Hg. v. Rajzewski (Pole): Die Drohung des Reichstags, etwaige revolutionäre Bewegungen in den polnischen Provinzen Preußens mit bewaffneter Hand niederzuschlagen, war höchst überflüssig; solche Drohungen scheinen allerdings zu dem eisernen Bestand der heutigen Kaiserkrone zu gehören. (Sehr gut! bei den Polen und bei den Soz.) Redner fährt in weiteren Ausführungen über die Verletzung der Versprechungen, die den Polen Preußens in den internationalen Ermahnungen des Wiener Kongresses vom Jahre 1815 über die Erhaltung ihrer Nationalität gemacht worden sind. Die preussischen Polen verlangen weiter nichts, als daß man ihnen wie die einfachsten Menschen- und Bürgerrechte nimmt. (Rebhafte Weifall bei den Polen.)

Hg. Frhr. v. Hohenberg (Welfe) regt eine anderweitige Regelung der Militärbeiträge an, und bezeichnet die jetztige Isolierung Deutschlands als eine Folge der traditionellen, vielleicht durch einen starken Zuschuß Slaawenblutes zu erklärenden Dummheit Preußens zu Rußland. Am Schluß seiner Ausführungen freut sich Redner über die Erlebigung des lippschen Thronfolgestreits.

Hg. Dr. Müllin (Elsässer): Wir bewilligen dem Reiche alle Mittel zur Sicherung seiner Stellung und des Friedens. (Weifall.) Wir sind Gegner auch jeder Veränderung unserer Landeszugehörigkeit. (Weifall.) Der Gedanke eines Krieges mit Frankreich erfüllt uns mit Entsetzen. Nicht ein Zankapfel, sondern eine Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland soll Elsas-Lothringen sein. (Weifall.) — Redner bespricht die Steuerentwürfe und bezeichnet sich als Gegner der Reichserbschaftsteuer, nicht weil er überhaupt Gegner der Erbschaftsteuer ist, sondern weil er sie für Elsas-Lothringen behalten möchte. (Seiterkeit.) — Will man die Elsas-Lothringer als Staatsbürger zweiter Klasse solange behandeln, bis alle gestorben sind, die vor 1870 geboren sind, so möge man das sagen; wir werden die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen wissen. (Stürmische Seiterkeit.) Möge der Reichstagsler endlich den berechtigten Wünschen Elsas-Lothringers entgegenkommen. (Rebhafte Weifall.)

Staatssekretär Frhr. v. Stengel: Meine Hoffnungen auf volle Verständigung über die Reichsfinanzreform sind im Laufe der Verhandlungen nicht gerade gewachsen. (Seiterkeit.) Trotzdem gebe ich nicht ganz die Hoffnung auf, daß doch schließlich eine Einigung erzielt wird. Auf eine Reichseinkommensteuer kann sich die Regierung nicht einlassen. Die wesentlichen höheren Sätze, mit denen in England die Erbschaftsteuer gerade Erbschaften und Deszendenden belastet, sind geradezu erdrückend. Der 8 des Plottengesetzes, der die Deckung durch Steuern auf die breite Masse ausschloß, ist für das jetzige Plottengesetz und für die Reichsfinanzreform nicht bindend. (Weifall rechts.)

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: Strafsprecht des Grafen Pasadowsh, Handelsprovisorium mit England, bulgarischer Handelsvertrag, Fortsetzung der Staatsberatung.

...einen durch Selbstkontrolle beschränkten Gebrauch machen